

Notizblatt
der
Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler
(E. V.)
zu Frankfurt a. M.

**Kultusbauten und Kultusgegenstände
in der Provinz Hessen**

von
Fritz Epstein.

K 7

884

Die Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler brachten bis jetzt systematisch Abhandlungen über den Bau und die Ausschmückung der Synagogen und über alte Kultusgegenstände in Synagoge und Haus, aber in einem mehr allgemeinen Rahmen. Es waren da Beispiele von bemerkenswerten Funden aus aller Herren Länder gegeben, Beispiele, die das Gemeinsame und das Trennende des in verschiedenen Gegenden Üblichen recht deutlich vor Augen führten. Aus der engeren Heimat sahen wir viel Interessantes, oft Dinge, die zwar allgemein verbreitet sind, deren großer Kunstwert aber ohne Anregung der Gesellschaft nicht in solchem Maße bekannt geworden wäre; dann aber auch Kultusgegenstände oder Anordnungen im Synagogenbau, die nur in einzelnen Landteilen vorkommen und deshalb für die meisten ein Novum bilden.

Die Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte ließ bisher die Durchforschung der deutschen Gebiete nur in kleinem Maße zu. Trotzdem das Interesse am Gegenstand überall ein großes ist, fehlt es doch meist an den Kunstverständigen, Künstlern und Architekten, die Lust und Muße haben, sich der im Anfang so wenig versprechenden, später aber künstlerisch um so lohnenderen praktischen Tätigkeit der Inventarisierung einzelner Bezirke zu unterziehen. Gewiß ist die Mühe und die Arbeit eine um so größere, da eine Vorarbeit von anderer Seite den Weg noch nicht geebnet hat. Die staat-

lichen Provinzialkonservatoren finden z. B. für ihr Arbeitsgebiet von den bedeutendsten Kunstwerken profanen oder kirchlichen Charakters meist schon längst bekannte und studierte Aufnahmen und Beschreibungen vor. Das Arbeitsfeld und leider in noch größerem Maße die Ausbeute ist für den Forscher jüdischer Kunst natürlich viel, viel kleiner. Es ist leicht erklärlich, daß es im Anfang schwer fällt, einmal sich einen Arbeitsplan zurecht zu legen und dann sofort das Wesentliche der noch fremden Materie zu erfassen. Es kommt zuerst recht oft vor, daß viel Unwichtiges vermerkt und Wichtiges übersehen wird, aber bald vermag man den Weizen von der Spreu zu scheiden. Außer den Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler ist eben nur sehr wenig erschienen, und dieses Wenige so kärglich, daß ein Vorstudium mit vielen Mühen und unendlicher Geduld verbunden wäre und deshalb wohl ausgeschlossen ist.

Wegen dieser Schwierigkeiten wird es interessieren, wie ich meine Aufnahmen in der Provinz Hessen-Nassau begann, die ich zuerst von Cassel aus, später von meinem neuen Domizil Frankfurt a. M. unternahm. Herr Direktor Frauberger beauftragte mich mit der Durchforschung dieses ausgedehnten Gebietes und hat mir stets mit seiner reichen Erfahrung zur Seite gestanden. Jedoch mußte ich mir den Weg, wie und wo ich am erfolgreichsten arbeiten konnte, selbst suchen.

Ich war auf das Studium der zwei damals erschienenen Hefte angewiesen, die schon recht viel Wissenswertes und Schönes brachten und wagte mich somit am eignen Platze zuerst in bekannte, dann in fremde Familien, zum Herrn Rabbiner und zu den jüdischen Herren Lehrern, einmal, um künstlerisch wertvolle Gegenstände, die im Hause gebraucht werden, zu finden, und dann, um von auswärtigen alten Synagogen zu erfahren. Und ich hörte da so manches, hörte von „uralten“ Synagogen und Friedhöfen, „wunderbaren“ Silbergeräten und anderen, recht hoffnungserweckenden Dingen. Und voll hoher Erwartung schnürte ich mein Ränzchen und fuhr nach Witzenhausen, dem ersten der als bemerkenswert geschilderten Orte.

Ich werde später von den dortigen Funden berichten, vorausschicken möchte ich nur, daß mir auf den ersten Blick die dortige Synagoge wenig imponierte, weder „uralt“ noch mit irgendwelchen besonderen Schönheiten oder jüdischen Kuriositäten versehen erschien. Aber bei näherem Zusehen entdeckte ich so manches mir Unbekannte, und so manches, was ich als

lokales Charakteristikum notieren konnte. Auch auf meinen späteren Exkursionen fand ich, daß bei noch so unbedeutenden Synagogen sich doch oft Merkmale im Bau oder bei noch so primitiven Kultusgegenständen Abweichungen im Material und Form zeigen, die, wenn sie überall gewissenhaft aufgenommen werden, bei Beendigung der Inventarisierung eines Bezirks eine verblüffende Vielseitigkeit aufweisen und, wie ich wohl hier bei der Hessen-Nassauischen Aufnahme ohne Selbstüberhebung sagen kann, stellt die Sammlung ein ganz ansehnliches Bauwerk dar, dessen einzelne Steine allerdings beim Zusammentragen recht bescheiden und wertlos erschienen.

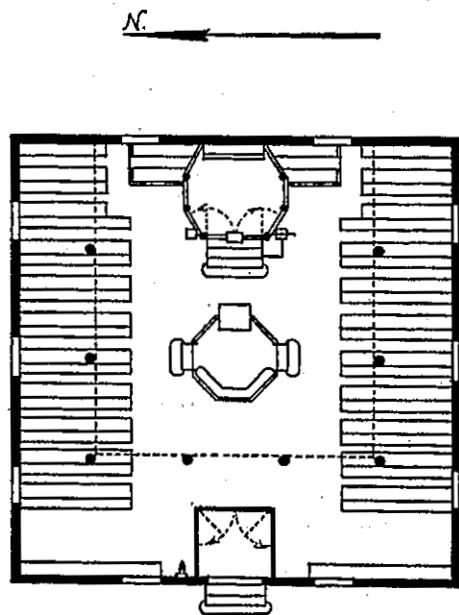
Es traf sich sehr gut, daß ich gleich zum Anfang in Herrn Lehrer Katz aus Witzenhausen eine recht brauchbare Hilfe fand. Er führte mich u. a. in die damals in Cassel tagende Konferenz jüdischer Volksschullehrer Hessen-Nassaus ein, in der ich den Zweck der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler einem großen Kreise von Lehrern mitteilen und die Herren selbst um möglichste Unterstützung und um Angabe alter Synagogen bitten konnte.

Eine spätere Umfrage bei den jüdischen Lehrern ergab eine interessante Übersicht von den meisten Synagogen und Friedhöfen, von beachtenswertem Privatbesitz usw. Natürlich ließ die Richtigkeit der Mitteilungen, wie sich dann beim Besuche der betreffenden Ortschaften ergab, oft vieles zu wünschen übrig, da mehr als einmal große Ausbeute versprechende Orte nur wenig enthielten, während umgekehrt angeblich nicht lohnende Gegenden ein ganz anderes Bild zeigten. Auf jeden Fall ergab die Umfrage, die genau registriert wurde, den zur systematischen Aufnahme nötigen Plan; ich war durch sie den Lehrern kein Unbekannter mehr, die Herren interessierten sich überall in hohem Maße für die Sache und konnten mir oft wichtige Angaben machen.

Zu diesem Material kamen nun noch Berichte von vielen Seiten dazu, so daß sich nach und nach eine stattliche Übersicht ergab. Natürlich konnte ich in der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der mir übrigens nur wenig freie Stunden für die Exkursionen neben meinem Beruf zur Verfügung standen, nicht alles besuchen und sehen. Die Aufnahmen sind aber, wie bereits im Notizblatt Nr. 5 mitgeteilt wurde, zu einem Abschluß gelangt, der ein Bild gibt von den in der Provinz Hessen-Nassau befindlichen Kunstdenkmälern und es ermöglicht, alles noch Fehlende später zu ergänzen.

In nachfolgendem sei ein kleiner Auszug des Gefundenen gegeben, dies und jenes ist herausgegriffen, ohne einen Anspruch auf erschöpfende Behandlung machen zu wollen.

Zuerst einiges von den Synagogen. Die Lage im Ort selbst ist recht verschieden. Alte Synagogen trifft man selten an Hauptstraßen, man findet sie in Nebenstraßen oder Sackgassen oder als Hintergebäude von Häusern, die meist die Synagogen-diener- oder die Lehrerwohnung in Verbindung mit der jüdischen



Synagoge in Witzehausen.

Fig. 1.

Schule enthalten. Diese versteckte Lage hat ihren Grund in den Beschränkungen und der allgemeinen Unsicherheit, denen die Juden bis in den Anfang vorigen Jahrhunderts noch unterworfen waren. Über diese Verhältnisse äußerte sich Herr Lehrer W. Amram-Borken auf der 30. Jahresversammlung der israelitischen Lehrer-Konferenz Hessens zu Fulda 1898: „... Dagegen waren den Juden vielfach die Städte verschlossen, manche — wie z. B. Allendorf, Großalmerode, Hersfeld, Homberg, Karlshafen und Lichtenau — sogar bis in die neueste Zeit hinein, und Gemüden a. d. Wohra z. B. hatte früher das Privilegium,

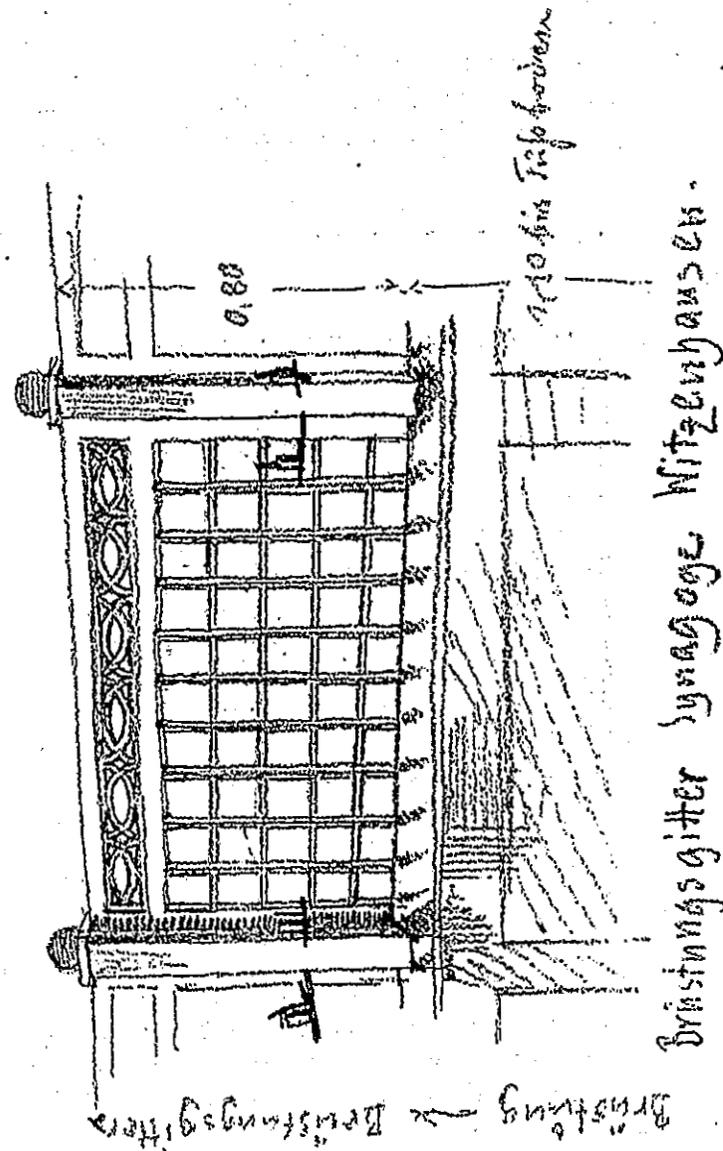


Fig. 2.

daß nur drei israelitische Familien dort wohnen durften. Selbst Cassel war ihnen bis etwa 1647 verschlossen, so daß der Stamm der dortigen jüdischen Gemeinde aus der zu Bettenhausen hervorgegangen sein wird. Noch jetzt ist der Friedhof der Casseler Gemeinde in Bettenhausen, und bis vor nicht langer Zeit befand sich dort auch noch das Armen- und Krankenhaus derselben. Doch müssen auch einmal Versuche gemacht worden sein, die Juden in die Städte zu verpflanzen und in Ghettos einzusperren; es muß aber beim Versuche geblieben sein.

Bezüglich ihres religiösen Lebens wurden ihnen wenig Hindernisse bereitet. Zwar wurde ihnen durch die Judenordnung von 1539 die Erbauung neuer Synagogen verboten und nur die Benutzung der vorhandenen Synagogen und der Gottesdienst in Privathäusern gestattet.



Fig. 3.

Aufsatz zur Torarolle. Witzenhausen.

. . . . Alle diese Erschwerungen beseitigte jedoch Landgraf Carl, der den Juden erlaubte, auch neue Synagogen — jedoch nur an abgelegenen Plätzen — zu bauen, und auch diese Beschränkung ward bald durchbrochen, denn Friedrich I. genehmigte 1741 den Juden zu Zwesten zwecks Umbaus zu einer Synagoge den Erwerb eines Hauses, das nicht allein mitten im Orte, sondern auch dicht an der Hauptstraße des Landes lag.“

Es liegt auf der Hand, daß die so vielen Unterdrückungen und Beschränkungen unterworfenen Juden, die auch selten größere Gemeinden bilden konnten, besondere Aufwendungen im Bau und Schmuck der Synagogen weder machen wollten noch konnten. Einmal waren sie zu arm, und so konnten nur

primitive Ausschmückungen und Kunstbetätigungen erfolgen, und dann lebten sie in einer derartigen Unsicherheit, daß ein größerer Reichtum naturgemäß nur auf die Mobilien angewendet wurde, die im Hause aufgehoben und bei einem Wegzuge vom Orte mitgenommen werden konnten.

Mittelalterliche oder noch frühere Synagogen oder Reste davon wurden nicht angetroffen; sie sind sicherlich vorhanden gewesen, aber wegen der eben geschilderten Verhältnisse wohl untergegangen.*) Von der Frankfurter alten Synagoge brachten die Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler bereits Abbildungen. Die Frankfurter Kunst-

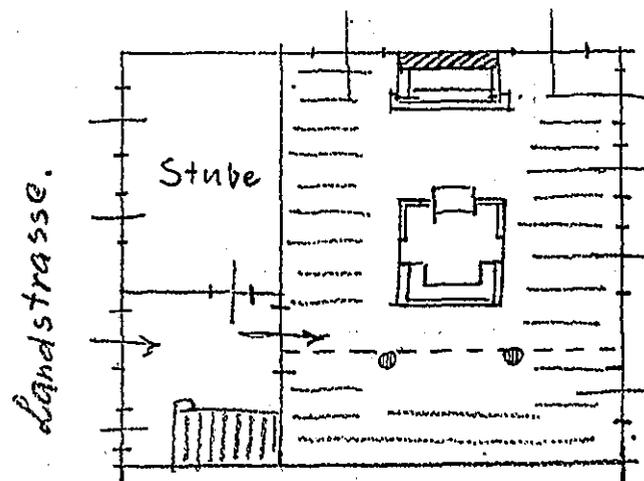


Fig. 4.

Grundrißskizze der Synagoge in Zwesten bei Borken (Cassel).

denkmäler sollen in einer besonderen Abhandlung Berücksichtigung finden, so daß sich eine Besprechung an dieser Stelle erübrigt.

Die ältesten Synagogen sind ungefähr 200 Jahre alt und in allen Stilarten vom Barock an vertreten. Das Äußere ist ganz einfach und bescheiden, es spricht von den Leiden und der Zurücksetzung der semitischen Rasse. Oft unterscheiden

*) Inzwischen habe ich in Weisenau bei Mainz eine versteckt liegende gotische Synagoge angetroffen, was wohl zu der Vermutung berechtigt, daß hier und da noch mittelalterliche oder noch frühere jüdische Bauwerke zu finden sein werden.

sich die Synagogen nur durch größere Fenster, manchmal mit Rundbogenabschluss, von den übrigen Häusern des Ortes. Dazu über dem Eingang ein hebräischer Spruch, das ist alles, was den Fremden das Gotteshaus erkennen läßt.

Das Baumaterial ist mit wenigen Ausnahmen ausgemauertes Holzfachwerk, das innen und außen verputzt ist.

Die Synagoge war in ihrer Gestaltung durch die Bedürfnisse des Gottesdienstes bedingt und hat deshalb mit den christlichen Kirchen nichts gemein. Diese Anpassung hat nun einen Grundriß erzeugt, der sich durch Wahrheit und vorbildliche Zweckmäßigkeit auszeichnet. Bedauerlich ist, daß sich die Erbauer der neuen Synagogen sehr oft von den gesunden Überlieferungen

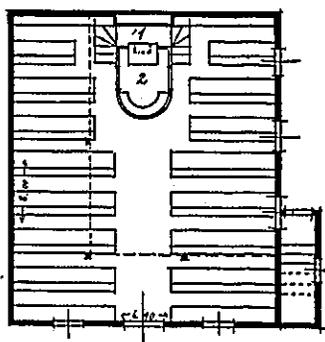


Fig. 5.

Grundriß der Synagoge zu Borken bei Cassel.

lossagen und sich die christlichen Kirchen zum Vorbild nehmen, ihren Grundriß, der gar nicht für den jüdischen Gottesdienst geeignet ist, glattweg übernehmen und den romanischen oder romanisch-byzantinischen Stil anwenden, der wiederum nicht das geringste mit Judentum zu tun hat. Diesen neuen Synagogen fehlt deshalb jede jüdische Eigenart; sie könnten sofort in ein christliches Bethaus umgewandelt werden durch Ersetzen des Davidszeichen durch ein Kreuz und des Aron Hakodeschs durch den Altar.

Die alten Synagogen Hessens stellen sich als schlichte Hallen dar, einschiffige Saalbauten, in denen mit wenigen Ausnahmen an einer oder mehreren Seiten besonders zugängliche und für die Frauen bestimmte Emporen eingebaut sind. Nach Osten in der Mittelachse befindet sich, um einige Stufen erhöht, das Allerheiligste (Aron Hakodesch) mit davor befindlichem

Gebetspult. Hier ist naturgemäß ein gewisser Reichtum angewandt worden, da das Allerheiligste den wichtigsten Punkt des Gottesdienstes bildet. Der Almehor steht in der großen Mehrzahl noch in der Mitte der Synagoge oder frei vor dem Allerheiligsten; nur dort, wo der Platz es dringend erheischte, wurde er mit dem Aron Hakodesch zusammengebaut, oft erst nachträglich beim Anwachsen der Gemeinde.

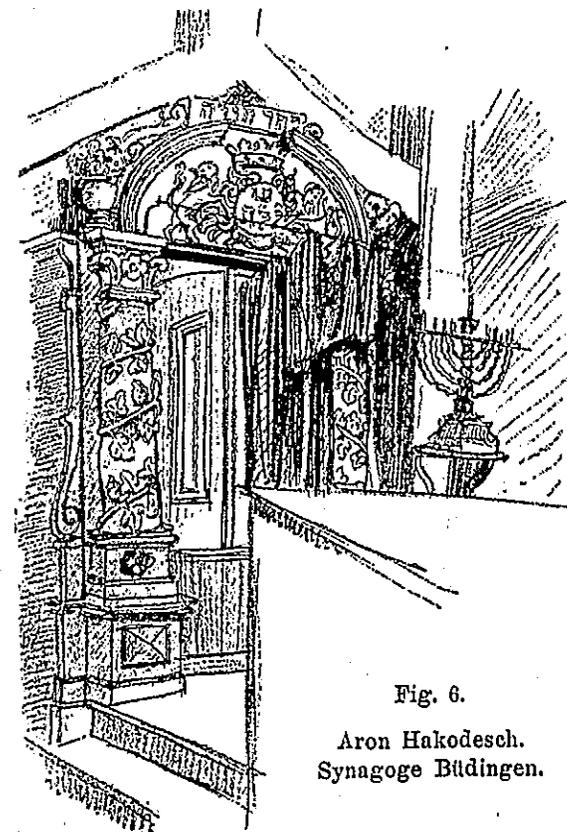


Fig. 6.

Aron Hakodesch.
Synagoge Bidingen.

Nun einige bemerkenswertere Synagogen selbst. Zuerst die Synagoge zu Witzhausen. Sie ist durch die klare, klassische Einfachheit des Grundrisses (Fig. 1) bemerkenswert. Die Anordnung ist eine durchaus symmetrische, Almehor und im Osten der Aron Hakodesch in einer Achse, seitlich davon das Gestühl, die Emporen an drei Seiten. Sie ist etwa 100 Jahre alt und unter französischer Herrschaft an einer Hauptstraße erbaut. Es war damals das Anbrechen einer freieren Zeit, deshalb wagt

sich wohl auch das pyramidenförmige Dach, gar noch mit einem Dachreiter gekrönt, so stolz heraus. Eine schlichte Einfachheit ist innen und außen zu finden. Ein Baldachin, der über dem Allerheiligsten — einem einfachen Schrank — steht, ist wegen der sechs mit Palmenkapitäl geschmückten Holzstützen bemerkenswert. Die Frauenemporen sind von dem an einer Ecke anstoßenden Schulhaus zugänglich, getrennt von denen der Männer. Diese Absonderung wird noch dadurch charakterisiert, daß auf der Brüstung der Frauensynagoge ein hübsches Holzgitterwerk aufgesetzt ist (Fig. 2). Die originellen Opferstücke, einer neben dem Eingang im Erdgeschoß und einer auf der

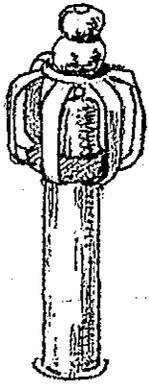


Fig. 7.

Silberner Thora-Aufsatz.
Schlichtern.



Fig. 8.

Besomimbtchse, Silber.
Schlichtern.

Empore, sind bereits in den Mitteilungen erwähnt und abgebildet (Heft III/IV, Fig. 91 u. 92). Es sei noch angeführt, daß links vom Allerheiligsten ein Waschgerät auf einem Holzpedestal und rechts ein großer messingener Chanukkaleuchter steht. Unter den Silbergerätschaften ist einiges Hübsches, so ein Taß und der in Figur 3 abgebildete Rimon.

Sehr großen Anteil an der Ausschmückung hatten die jüdischen Frauen, welche die Thoravorhänge, die Thoramäntel, die Decken und Wimpeln in oft meisterhafter Weise stickten. Entwurf und Farbe zeigen hohen Schönheitssinn. Auch in Witzenhausen sind einige schöne Stücke, besonders ein Thoramäntelchen ist hervorzuheben.

Von den Wimpeln sind die allermeisten mit bunten Tuscharben bemalt, in drastischer, naiver und dilettantenhafter Art. Nur wenige sind gestickt. Recht erfreulich war das Auffinden von Holzmessussen in jüdischen Häusern, in Kerbschnitt und in den verschiedensten Mustern ausgeführt. Es zeigt, daß zu einer Zeit, in der es noch keine Massenartikel gab, der Kunstsinne sich auch bei den kleinsten Gegenständen betätigte. Es sind bereits eine ganze Menge von diesen Kerbschnitt-Messussen gesammelt worden, die in einem der nächsten Hefte abgebildet werden sollen. Eine sehr schöne, geschnitzte Messusse ist bereits in Heft III/IV Fig. 98 veröffentlicht.

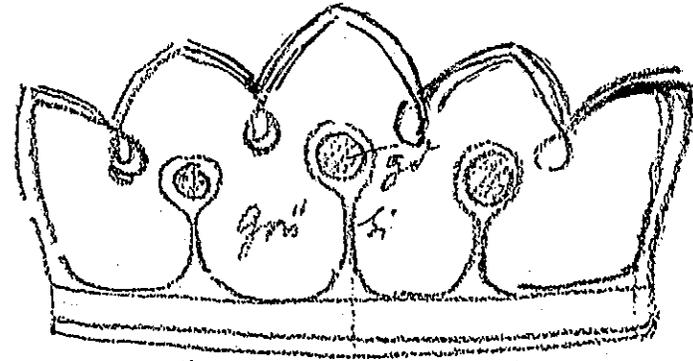


Fig. 9.

Krone aus Papp. Synagoge Schlichtern.

Besonderes Augenmerk ist auch auf die nicht mehr benutzten Synagogen zu wenden, die in Ortschaften mit früher größeren Gemeinden stehen, deren Mitglieder aber entweder ganz oder doch zum größten Teil in die Großstädte gezogen sind. Es findet sich da oft noch manches, was wert ist, vor dem schließlichen Untergange des Gebäudes aufgenommen zu werden. So z. B. fällt bei der in der Empire-Periode errichteten sehr freundlichen, aber ganz einfachen, seit 25 Jahren unbenutzten Synagoge zu Mollenfelde, in der Nähe von Witzenhausen, auf, daß die Uhr am Aufsatz des Thoraschranks angebracht ist; ein Zeichen, daß man früher keinen Anstoß nahm, die für den Gottesdienst so wichtige Zeitfeststellung direkt vom Allerheiligsten abzulesen. Es hat sich herausgestellt, daß die Uhr sehr verschieden angebracht wurde. Sie hängt vielfach seitlich

vom Thoraschrank, oft befindet sie sich an der Westwand, also im Rücken der Gemeinde.

Der Eingang der Mollenfelder Synagoge ist südlich. Ich glaube nicht, daß bestimmte Regeln bei der Anordnung der Eingänge maßgebend gewesen sind. Es war wohl mehr die Lage der Synagoge zur Straße und der häufig angeordnete Synagogenvorraum bestimmend. Ein gutes Beispiel dafür ist die bereits erwähnte Synagoge zu Zwesten (Fig. 4), die direkt von der Straße durch eine Vorhalle betreten wird und deren Eingang deshalb, da doch das Allerheiligste nach Osten liegen

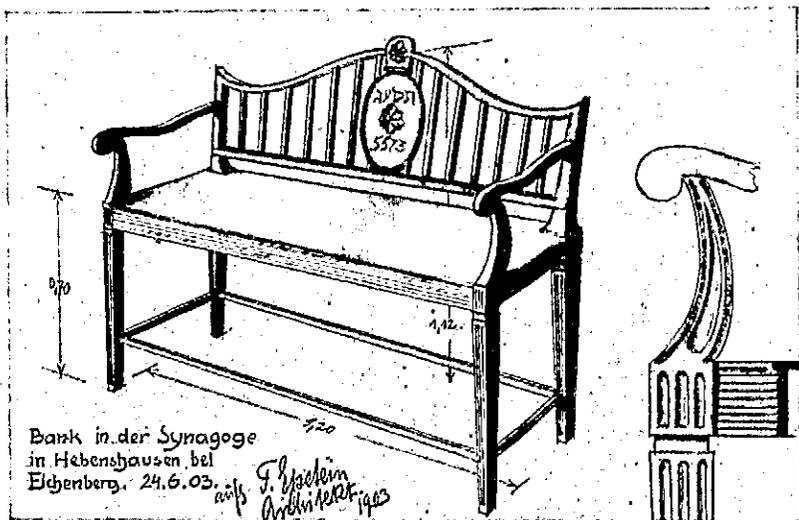


Fig. 10.

Beschneidungsbank im Empirestil. Synagoge Hebenshausen.

muß, seitlich ist. Ein flaches, blau getünchtes Tonnengewölbe aus Brettern überdeckt den Betraum. Der Thora-Schrein zeigt hier eine reichere Ausbildung in Barockformen. Auch sind die oberen Endigungen der Thorarollen interessant, die in einfacher Kerbschnittmanier in hübschem Muster geschnitzt sind. Als ein Beispiel von zusammengebautem Aron Hakodesch und Almemor mag die etwa 100 Jahre alte Synagoge in Borken gelten (Fig. 5). Bei der neueren Synagoge in Büdingen ist eine ähnliche Anordnung getroffen. Auf Figur 6 sieht man die originelle Umrahmung des Thoraschrankes und davor das große Vorlesepult des Almemors. Die Umrahmung stammt aus der vormaligen,

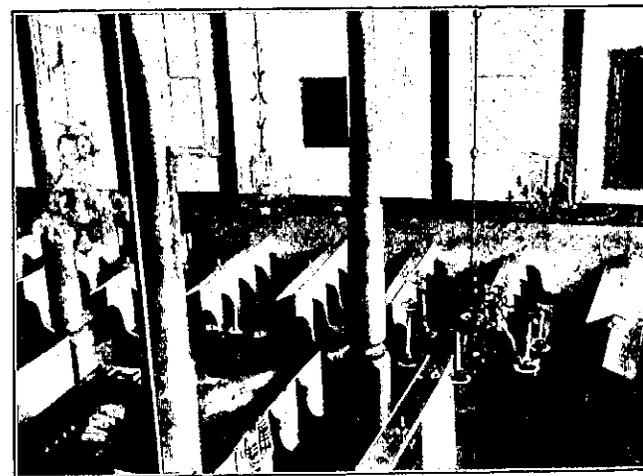
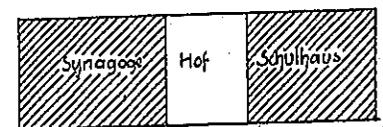
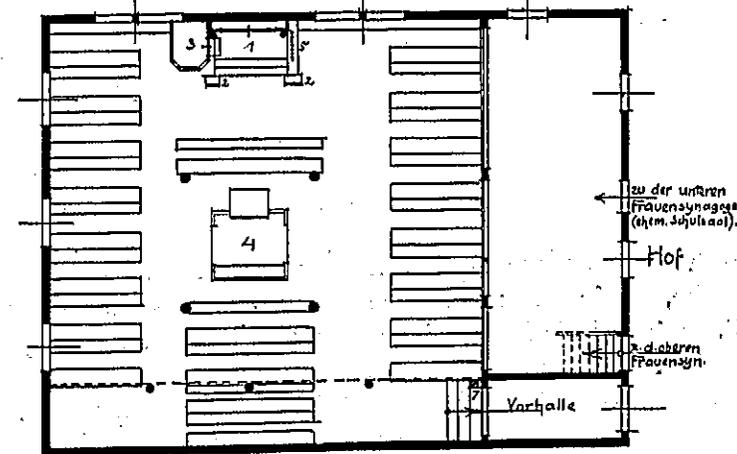


Fig. 11.

Inneres der Synagoge zu Rothenburg a. Fulda.

Synagogen-Grundriß. Rothenburg a. d. Fulda.



Situation der Rothenburg. Syn.

Fig. 12.

jetzt als Lagerhaus benutzten Synagoge, die etwa 200 Jahre alt ist, ein Fachwerksbau, in einem alten Winkel dicht an der Stadtmauer dieses malerischen Städtchens gelegen.

Wie in Büdingen wird auch in Schlüchtern die frühere Synagoge als Lagerhaus benutzt, dem man aber die ursprüngliche Verwendung nicht mehr ansieht. In der dortigen neuen Synagoge ist der in Figur 7 abgebildete Thora-Aufsatz und die Besosimbüchse (Fig. 8) ganz originell. Des Kuriosums wegen sei auch an dieser Stelle die Abbildung (Fig. 9) eines Thora-Aufsatzes gebracht, eine Pappkrone, mit billigem Samt und Stoff überzogen, die Figuren und Ornamente sind durch Borden und Goldpapier aufgeklebt, eine gewiß recht armselige Ausschmückung. In der Synagoge zu Schlüchtern befindet sich

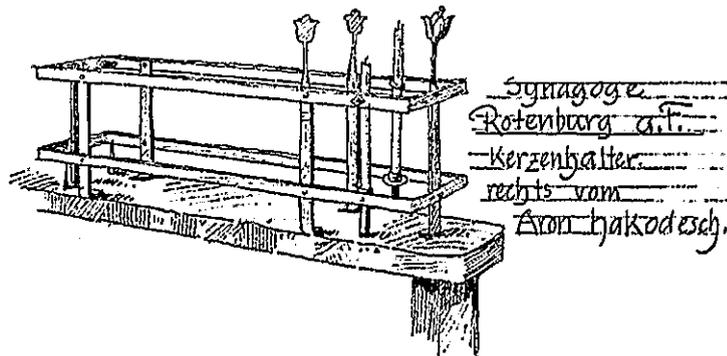


Fig. 13.

auch eine der nur noch selten anzutreffenden Beschneidungsbänke, zweisitzig, mit Armlehnen und hebräischem Spruch. In Figur 10 sei die Beschneidungsbank im Empirestil der Synagoge Hebenshausen bei Eichenberg gezeigt.

Viel zu der traulichen und festlichen Stimmung der Synagogen tragen die in Menge von der Decke hängenden Messing- und Glasklusten bei. Als vorzügliches Beispiel dafür sei eine photographische Aufnahme des Innern der Synagoge zu Rotenburg a. F. gegeben (Fig. 11), die aber leider die intime Wirkung nur unvollkommen wiedergeben kann. Diese Art der Beleuchtung ist ein Charakteristikum alter Synagogen und sollte bei Neubauten viel mehr berücksichtigt werden. Die an sich recht schlichte Rotenburger Synagoge hat durch diese einfachen Mittel einen ganz eigenen Reiz erhalten, der mehr wert ist als

die aufgepappte „romanische“ Ausschmückung vieler kleinen neuen Synagogen. Die Synagoge selbst ist ungefähr 160 Jahre alt, ein Fachwerksbau, dessen innere Anordnung (Grundriß Fig. 12) insofern eine Abweichung von den vorhergenannten Synagogen darstellt, als die Gestühle dreiseitig angeordnet sind und ein Teil sogar vor dem Almemor steht.

Es sei hier angeführt, daß früher vermutlich die Gestühle in den Synagogen, wie bereits in den Mitteilungen Heft 2 Seite 33

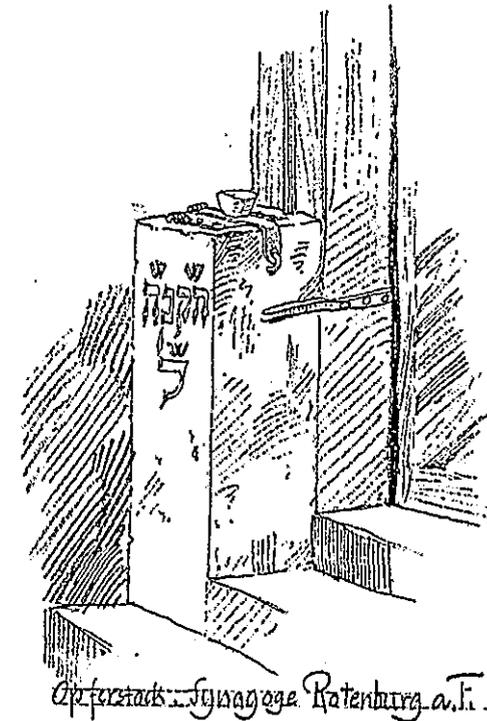


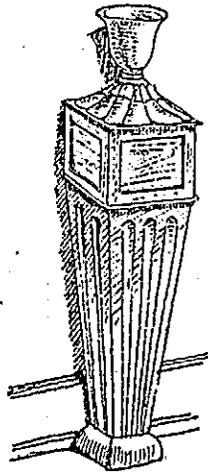
Fig. 14.

erwähnt, gar nicht vorhanden gewesen sind, vielmehr sich jeder, wie es ihm paßte, in der Synagoge placierte. So finden sich in der kleinen Dorfsynagoge Eickershausen, Kreis Büdingen, für eine Person bestimmte, bewegliche Lesepulte vor, die unten ein Schränkchen zum Aufbewahren der Talisim und Gebetbücher haben.

Auf der rechten Seite des Aron Hakodesch in der Rotenburger Synagoge ist der Kerzenhalter (Fig. 13) wohl ebenso originell wie der am Eingang stehende Opferstock (Fig. 14),

der sich durch seine anscheinende Sicherheit auszeichnet. Weniger massiv, aber dafür eleganter ist der Opferstock der Synagoge Münden (Hann.), Fig. 15. Letztere selbst, vor etwa 100 Jahren errichtet, liegt abseits, auf dem Hofe des an der Straße stehenden Gemeindehauses, auch hier, wie bereits früher erklärt, ein charakteristisches Merkmal (Fig. 16).

Als recht beachtenswerte Bauanlage mag die Anordnung in Gelnhausen gelten, deren Situationsschema in Fig. 17 wiedergegeben ist. An der Judenstraße liegt das Schulhaus



Opferstock in der
Synagoge Münden (Hann.)
ca. 1700
Fehr. Nov. 1734
Kopstein Arch.

Fig. 15.

mit Lehrerwohnung und Garten, in einer Flucht mit einer alten Mauer, die ein Überrest eines früheren Gebäudes zu sein scheint und zwei Eingänge mit breiten Vortreppen besitzt. Dahinter liegt der große Vorhof zur Synagoge mit einem alten Brunnen. Dieser Vorhof hat jedenfalls bei Festen als Versammlungsort und zu den Umzügen, die früher auch außerhalb der Synagoge erfolgten, gedient. Letztere begrenzt den hinteren Teil des Grundstückes, das an die alte Stadtbefestigung stößt und steht wahrscheinlich auf den Fundamenten des während des 30jährigen Krieges abgebrannten früheren Gotteshauses. Aus einem 1656 errichteten Notbau ist durch Umbau im Jahre 1734 die jetzige

massive Synagoge entstanden. Frühmittelalterliche Steingesimse und Profile, die innen und außen vorkommen, rühren wohl von der alten Barbarossa Burg her, die vormals als wohlfeiler Steinbruch benutzt wurde. Die Synagoge zeigt eine schlichte

Synagogen-Grundriß Münden (Hann.).

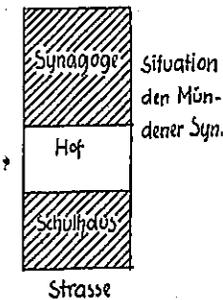
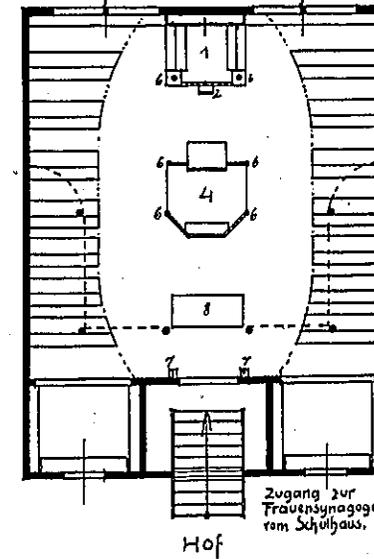


Fig. 16.

Barockarchitektur. Auch hier wie in Rotenburg a. F. sind die Gestühle dreireihig angeordnet, der innere Eingang ist gegenüber dem reich geschmückten Allerheiligsten. In dem großen Synagogenorraum, neben dem links die von außen zugängliche Treppe zur Frauensynagoge führt, sind zwei Beschneidungsstühle einfacher Art.

Situations-Schema der Synagoge Gelnhausen.

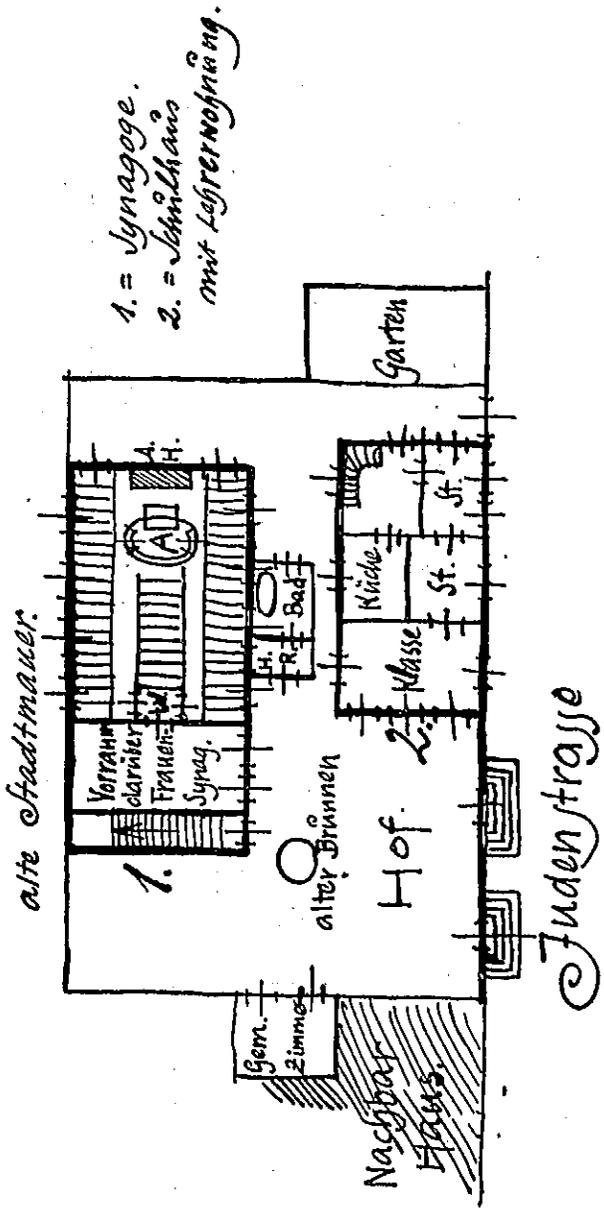


Fig. 17.

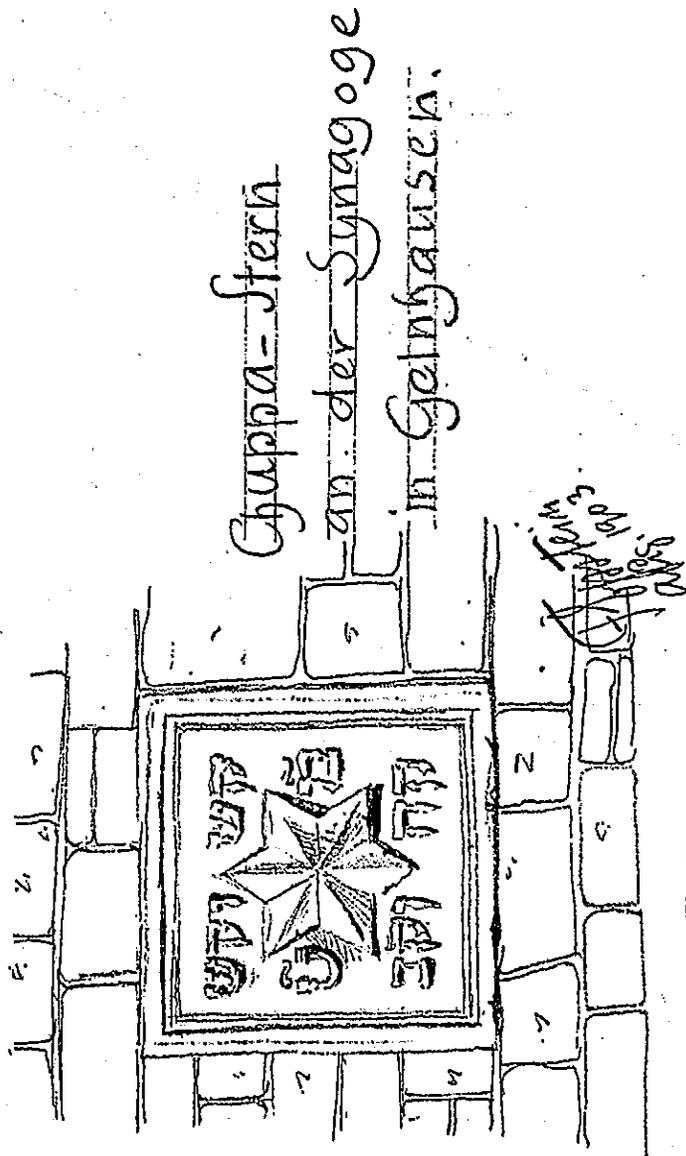


Fig. 18.

Ein in Deutschland recht selten vorkommender sogenannter Chuppa-Stern befindet sich an der Außenwand rechts vom Männereingang (Fig. 18). Am Vorabend von Hochzeiten wurde an ihm ein Glas zerschellt, eine alte Sitte, die sich wohl hier

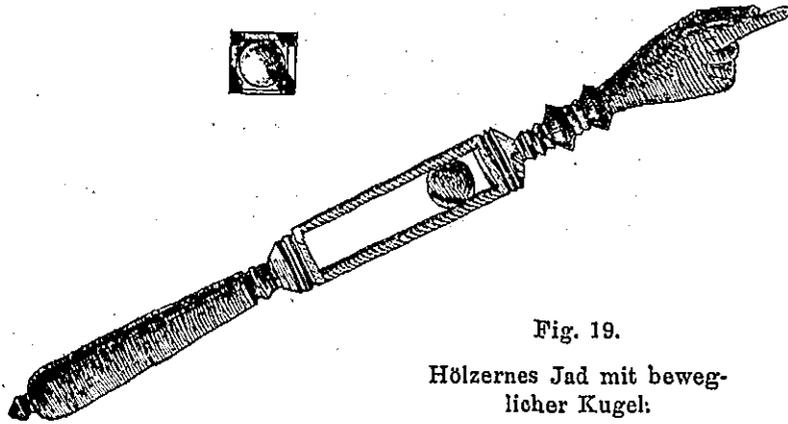


Fig. 19.

Hölzernes Jad mit beweglicher Kugel.

und dort noch gehalten hat. An die Synagoge ist das Bad anscheinend später erst gebaut worden, das ursprüngliche Frauenbad liegt in einem gewölbten Kellerraum unter der Synagoge.

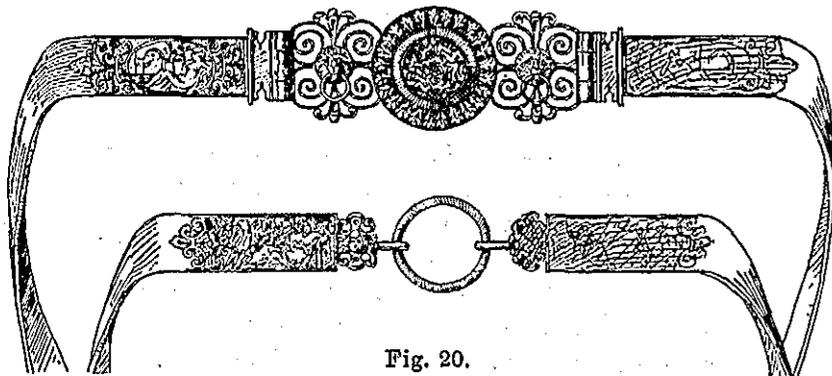


Fig. 20.

Siblonos-Gürtel. Bankier Halle in Gelnhausen.

Fig. 19 zeigt ein hölzernes Jad, Fig. 20 u. 21 Siblonosgürtel (16. Jahrh.) aus Privatbesitz.

Bei dem in Fig. 22 abgebildeten Grundriß der Synagoge zu Vollmerz ist beachtenswert, daß der Zugang für Männer und Frauen gemeinschaftlich ist und aus dem Vorraum die Treppe zur Frauenempore hinaufführt. Auch die Anordnung des Frauenbades im Synagogengebäude kommt nicht häufig vor.

Zum Schluß sei noch einiger Thoravorhänge der Casseler Synagoge gedacht, die in Zeichnung, Technik und Farbenharmone hervorrangend genannt werden können. Auch einige andere Gegenstände, wie Thorarollenschmuck etc. daselbst verdienen Beachtung. Aus dem Casseler Museum stammen die Gewürztürmchen (Fig. 23), deren linkes in schöner Filigranarbeit gefertigt ist. Das rechte ist als Nachbildung eines mittelalterlichen Turmes recht originell und enthält die Wappen seines Stifters, des letzten Henneberger Grafen Georg Ernst, † 1589. Auf derselben Abbildung ist noch ein Trauring zu sehen, der wohl aus dem 15.—16. Jahrhundert stammt und mit einer Art Tempelaufbau und hebräischer Inschrift versehen ist.

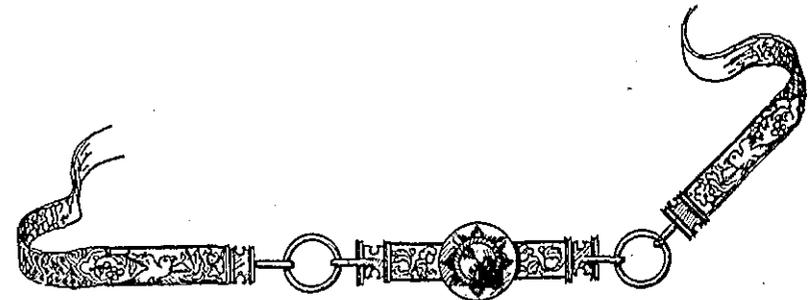


Fig. 21.

Siblonos-Gürtel. Gelnhausen.

Auf den verschiedenen Exkursionen, die in Hessen-Nassau unternommen wurden, ist natürlich auch stets darauf geachtet worden, Originalgegenstände, die im jüdischen Leben eine Rolle spielen, ganz gleich, ob sie nun ein mehr allgemeines oder künstlerisches Interesse beanspruchen, zu erwerben, die später als Anschauungsmittel oder als Vorbild dienen sollen. Diese Gegenstände sind der bereits recht ansehnlichen Sammlung der Gesellschaft einverleibt worden. Es kann die Wichtigkeit dieser Sammlung, die als Grundstock des ersten jüdischen Museums in Deutschland dienen wird, nicht genug betont werden. Sie enthält außer den deutschen Erwerbungen auch viele prächtige und sehr wertvolle Stücke aus dem Ausland.

Eine recht ergiebige Ausbeute brachten die Friedhöfe, deren Alter das der Synagogen oft erheblich überschreitet und uns somit über jüdische Art früherer Jahrhunderte Auskunft gibt. Darüber wird nächstens eine spezielle Abhandlung berichten.

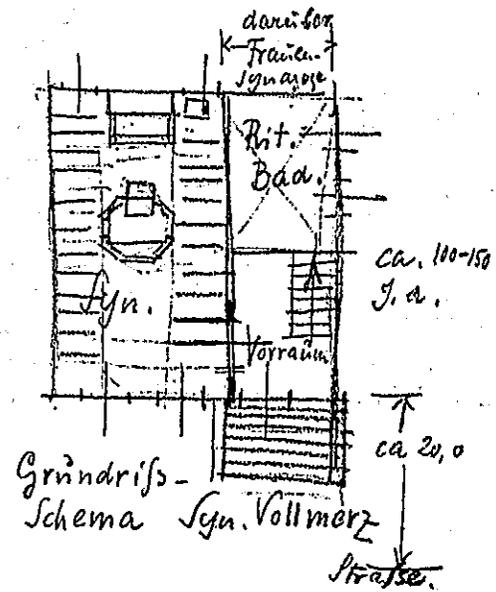
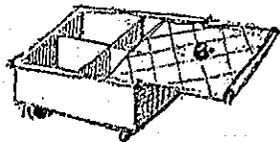


Fig. 22.

Die heute gebrachten Ausführungen zeigen so ungefähr den Rahmen, in dem sich der Forscher jüdischer Kunst zu bewegen hat, und werden hoffentlich bei allen denen, deren Befähigung und Kunstverständnis sie für die Mithilfe geeignet macht, ein Ansporn sein, sich im eignen Lande etwas umzuschauen und der guten und interessanten Sache durch ihre Hilfe zu dienen.



Silberne Besimimbüchse bei Hecht in Vollmerz.

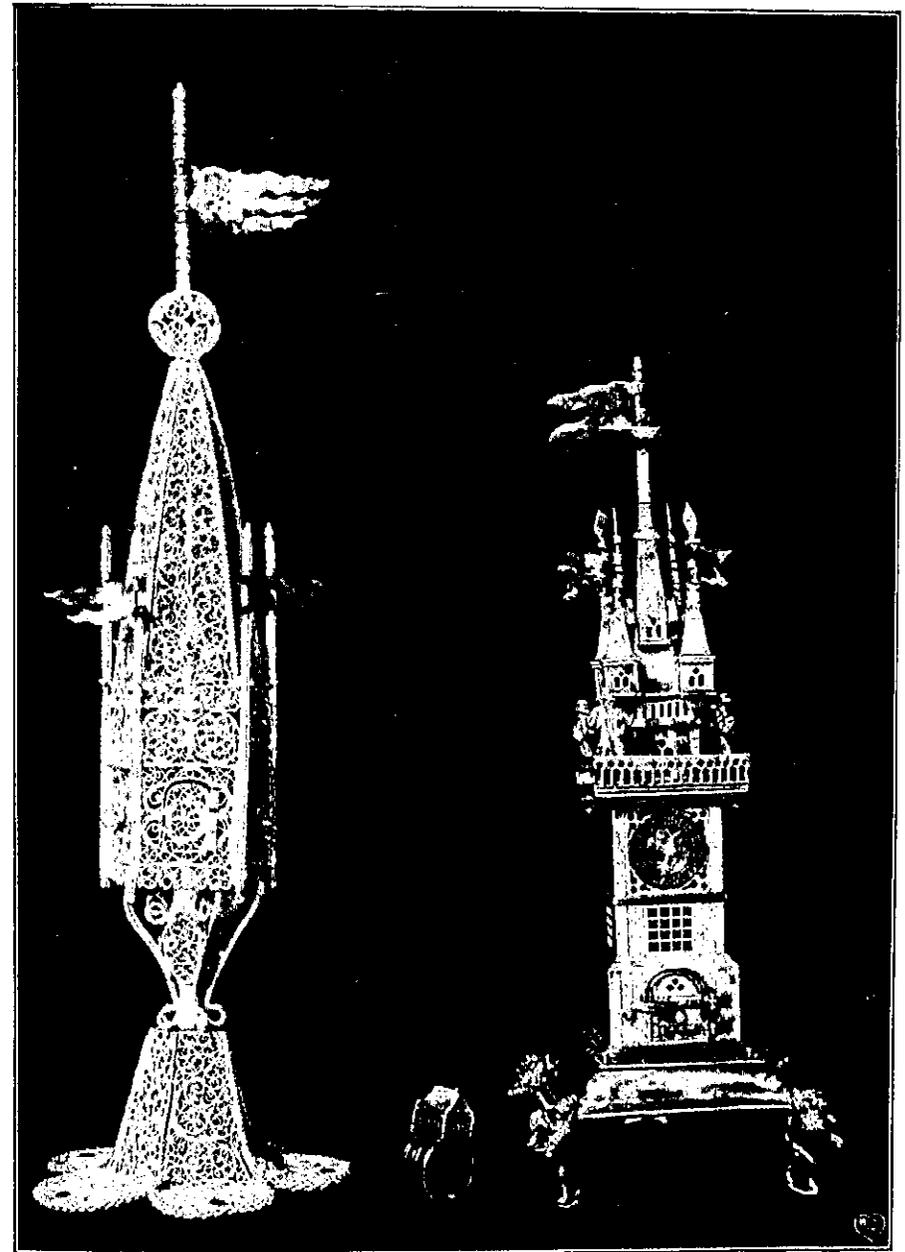


Fig. 23.

Jüdische Geräte im Königl. Museum zu Cassel.

Publikationen der Gesellschaft zur Erforschung
jüdischer Kunstdenkmäler zu Frankfurt a. M.

Oktober 1900. Mitteilungen Heft I.

Zweck und Ziel der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer
Kunstdenkmäler zu Frankfurt a. M. Mit 23 Abbildungen.
Preis 10 Mark.

Oktober 1901. Mitteilungen Heft II.

Über Bau und Ausschmückung alter Synagogen. Mit 44 Ab-
bildungen. Preis 10 Mark.

Mai-Juni 1902. Notizblatt Nr. 1.

Denkmalspflege als Aufgabe der Gesellschaft und Anregung
zur Publikation jüdischer Vorbilderhefte. — Mitgliederliste:
I. Dauernde Mitglieder, II. Jahresbeiträge gebende Mitglieder,
III. Einmalige Geldgeschenke.

Februar-März 1903. Notizblatt Nr. 2.

Bericht über die I. ordentliche Hauptversammlung, abgehalten
am 28. Februar 1903. — Mitglieder des Zentralkomitees,
Mitglieder des Vorstandes. Mitglieder des Arbeitsausschusses
Mitglieder des Unterausschusses für Publikationen und Ge-
schäftsordnung für den Arbeitsausschuß der Gesellschaft.

Oktober 1903. Mitteilungen Doppelheft III/IV.

Über alte Kultusgegenstände in Synagoge und Haus von
Heinrich Frauberger. Mit 151 Abbildungen. Preis 20 Mark.

März 1905. Notizblatt 1903.

Bericht über die II. ordentliche Hauptversammlung, abgehalten
am 5. März 1904.

April 1905. Notizblatt Nr. 4.

Bericht über die III. ordentliche Hauptversammlung, ab-
gehalten am 25. März 1905.

April 1906. Notizblatt Nr. 5.

Bericht über die IV. ordentliche Hauptversammlung, ab-
gehalten am 22. März 1906.

August 1906. Notizblatt Nr. 6.

Kultusbauten und Kultusgegenstände in der Provinz Hessen
von Fritz Epstein.

Alle Drucksachen der Gesellschaft sind auf schriftliches Ver-
langen der Mitglieder durch „Herrn Direktor Frauberger,
Düsseldorf, Gneisenaustraße 36“ zu erhalten.

Die Mitgliedschaft wird dauernd durch einen einmaligen Bei-
trag von mindestens 300 Mark oder durch einen Jahresbeitrag
von mindestens 10 Mark jährlich erworben.

K. 7. 884